

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 17 (1937-1938)
Heft: 12

Artikel: Wahrsagen und Voraussagen
Autor: Mattick, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ballast zum alten Eisen werfen. Und zu diesem alten Eisen gehört unseres Erachtens auch das *philosophierende Gerede von der Dialektik*, das mit Worten dort so trefflich streiten ließ, wo sachliche Erkenntnis notwendig gewesen wäre.

Wahrsagen und Voraussagen

Von Paul Mattick, Chikago.

In Nr. 19 der *Sozialistischen Warte* kritisiert H. Klein meinen in den Nummern 8 und 9 der *Sozialistischen Tribüne* erschienenen Artikel »Arbeitslosigkeit in USA.«. Meine hier folgende Antwort entspringt nicht dem Wunsche, das letzte Wort zu haben, sondern findet ihre Berufung in der Wichtigkeit der diskutierten Fragen.

Klein hat recht, nicht nur die Wirtschaftspolitiker, auf die ich mich bezog, auch ich selbst kann mir eine fernere Zukunft ohne Massenarbeitslosigkeit nicht vorstellen. Diese Auffassung bezeichnet Klein als ein »Wahrsagerkunststück«, ein »Unheil«,

» . . . das die mechanistische Anwendung rein ökonomischer Marxscher Schemata in den Köpfen der Untersuchenden anrichtet, Tatsachen werden gewaltsam zurechtgestutzt, wichtige Faktoren außer acht gelassen, damit das Gesamtbild in das gewünschte Schema hineinpaßt (441)¹.«

Mein Artikel hatte sich mit der Marxschen Auffassung identifiziert, daß »das Wachstum der Anzahl der Fabrikarbeiter bedingt ist durch ein proportionell viel rascheres Wachstum des in den Fabriken angelegten Gesamtkapitals«. Klein hält es nun für »wichtig, zu wissen, daß Marxens Darstellung durchaus nicht immer so eindeutig und klar ist, um dies und *nur dies* behaupten zu können (442)«. Er zitiert daher aus Marxens »Lohnarbeit und Kapital« eine Stelle, in der sich Marx so »schwammig« ausgedrückt haben soll, »daß man auch das Gegenteil« von dem, was ich behauptete, »herauslesen kann«.

Zunächst: Wenn jemand zwischen »schwammigen« und klaren Ausführungen wählen kann, ist es selbstverständlich, daß er die letzteren vorzieht. Das »Kapital« gibt an vielen Stellen Marxens *klare* Einstellung zur behandelten Frage, so wie ich sie dann auch in meiner Arbeit verwandte. Die »schwammige« Stelle stammt zudem aus den populären Vorträgen, die Marx 1847 im Brüsseler Deutschen Arbeiterverein gehalten hat, also viele Jahre vor der Publikation seines Hauptwerkes. Sollte Kleins Vorwurf der »Schwammigkeit« berechtigt sein, so ist es ganz selbstverständlich, daß man aus dem »Kapital« Marxens Auffassung herausschält und damit frühere unklare Sätze zu verstehen sucht. Kleins Methode jedoch, aus der »schwammigen« Ausdrucksweise einer populären Broschüre auf eine allgemeine Unklarheit Marxens zu schließen, kann höchstens derselben Neigung entspringen,

¹ Die eingeklammerten Zahlen entsprechen den Seiten der »S. W.«, in der Kleins Ausführungen zu finden sind.

die er bei den Marxisten unverzeihlich findet, nämlich »ein Gesamtbild in ein gewünschtes Schema hineinzupassen«. In diesem Falle in Kleins Schema eines Marxismus, wie er überhaupt nicht existiert. Die von Klein herangezogenen Sätze können jedoch nur denjenigen »schwammig« erscheinen, die Marxens Auffassung überhaupt nicht kennen. Es besteht kein Widerspruch zwischen »Lohnarbeit und Kapital« und meiner eigenen diesbezüglichen auf das »Kapital« basierenden Argumentation. Die von Klein zitierten, aus dem *Ganzen herausgelösten* Sätze aus »Lohnarbeit und Kapital« können nur denjenigen ein Geheimnis bleiben, die sich weigern, die *ganze* Broschüre zu lesen. Es heißt dort:

»Je mehr das produktive Kapital wächst, desto mehr dehnt sich die Teilung der Arbeit und die Anwendung der Maschinerie aus. Je mehr sich die Teilung der Arbeit und die Anwendung der Maschinerie ausdehnt, um so mehr dehnt sich die Konkurrenz unter den Arbeitern aus; je mehr zieht sich ihr Lohn zusammen.«

Klein fragt nun:

»Welcher Lohn zieht sich zusammen? Meint Marx den Stunden-, den Wochen-, den realen oder den nominalen Lohn, den Lohn des einzelnen oder den der gesamten Arbeiterschaft, ist darunter eine absolute oder relative Zusammenziehung der Lohnsumme zu verstehen? All das ist offengelassen; es läßt sich also keine wissenschaftliche Analyse darauf aufbauen (442).«

Das ist jedoch nur bei dem aus dem Zusammenhang gerissenen Zitat »offengelassen«, und dann auch nur für denjenigen, der von Marx nicht mehr als dieses eine Zitat kennt. Wenn von *den* Arbeitern und *ihrem* Lohn gesprochen wird, dann ist doch sicherlich nicht *der* Lohn *des* Arbeiters gemeint, um so weniger, als hier vom Kapital, der Arbeitsteilung, der Maschinerie, der Konkurrenz allgemein gesprochen wird und diesem zitierten Satz bevorsteht. *Resumieren wir*² — nämlich alle vorhergehenden Behauptungen, die alle von Klein gestellten Fragen beantworten und aussagen, daß nach Marx die Arbeiterzahl bei progressiver Akkumulation absolut zunimmt, daß sie aber relativ zur wachsenden Kapitalmasse abnehmen muß; daß sich also die Konkurrenz verschärfen und der Gesamtlohn relativ zum Gesamtkapital fallen muß. Die Bildung der Gewerkschaften war denn auch die Reaktion der Arbeiter auf die sich verschärfende Konkurrenz untereinander, ebenso wie die Monopole des Kapitals die allgemeine Konkurrenz zu beeinträchtigen suchten. Beides verschärfte allerdings neben der Verschärfung der Klassengegensätze trotz tieferer ideologischer Verschleierung dieser Tatsache die Konkurrenz auf dem Weltmarkt und brachte die Einheitsfront von Kapital und Arbeit für imperialistische Zwecke hervor. Der ursprüngliche Widerspruch reproduzierte sich auf erweiterter Basis.

Weiterhin behauptet Klein, daß bisher jede neue Konjunktur gegen-

² Marx, Lohnarbeit und Kapital. Elementar-Bücher des Kommunismus. Bd. 2; S. 44.

über der vorhergehenden ein größeres variables Kapital aufzuweisen hatte, aber in seiner Darstellung überspringt er eine Konjunktur, nämlich die von 1929. Er zeigt nur, daß im Juni 1937 mehr Arbeiter in Amerika beschäftigt waren als 1923 bis 1925. In seiner Berichtigung in Nr. 21 der »S. W.« sagt Klein dann selbst, daß

»gegenüber der vorigen Konjunktur, die im Jahre 1929 ihren Höhepunkt erreichte, die Zahl der Beschäftigten im Juli 1937 noch um 2,9 Prozent zurückblieb«.

Seitdem fällt die Zahl der Beschäftigten in Amerika schon wieder. Im Moment des Schreibens dieser Antwort (Dezember 1937) werden täglich wieder Tausende von Arbeitern in allen Teilen Amerikas entlassen. Es ist jedoch nicht möglich, aus den amerikanischen Zuständen direkt auf den Zustand der kapitalistischen Weltwirtschaft zu schließen; dennoch, die vorhandenen Statistiken des Internationalen Arbeitsamtes in Genf für 16 wichtige Industrieländer zeigen, daß Ende 1936 der Stand der Weltarbeitslosigkeit noch um 70 Prozent über dem Niveau des Hochkonjunkturjahres 1929 lag. Seitdem hat sich die Situation nicht viel gebessert, und mit dem Abflauen der Konjunktur, die zum größten Teil ihre Kraft durch die enormen Rüstungen erhielt, ist überhaupt nicht einzusehen, wie ohne weitere progressive Akkumulation auf eine Beseitigung des Arbeitslosenheeres zu rechnen ist. Die relative Stagnation der Wirtschaft im Verhältnis zur Akkumulationsrate der Wirtschaft vor der Weltkrise setzt Arbeiter absolut frei. Dieselbe Produktionshöhe benötigt weniger Arbeiter, weniger fällt von ihr den Arbeitern zu. Die Roosevelt-Regierung hat im Juni 1937 eine Denkschrift veröffentlicht, in der die Frage der Arbeitslosigkeit und Akkumulation aufgenommen ist. Es heißt dort:

»Das Problem der technologischen Arbeitslosigkeit ist ein zweifaches: 1. Die *Ausdehnung* der Gesamtproduktion muß groß genug sein, um die verminderte Arbeiternachfrage auszugleichen. 2. Die *Ausgleichung* in den durch die technische Entfaltung entstehenden Verschiebungen des Arbeiterbedarfs. — Das Wachsen der Totalproduktion von 1920 bis 1929 war nicht groß genug, um angesichts der Entwicklung der Produktivität der Arbeit die vorhandenen Arbeiter in der Industrie zu beschäftigen. Die Daten zeigten, daß die Entwicklung der Produktion eine viel schnellere sein muß, als wie sie es in den Jahren 1933 und 1935 war, damit sich die Arbeitslosigkeit auf das Vorkrisenniveau herabschrauben ließe. Damit 1937 die Arbeitslosigkeit auf das Niveau von 1929 gedrückt wird, ist eine zumindest 20prozentige Zunahme der Produktion gegenüber dem Stande von 1929 notwendig, und das würde nur dann genügen, wenn die Produktivität der Arbeit nicht über das 1935 erreichte Maß hinauskäme. Andernfalls: steigt die Produktivität weiter, müsse die Ausdehnung der Produktion bei weitem größer sein, damit die Beschäftigtenzahl von 1929 erreicht werden kann³.«

Der Bericht schließt mit einer pessimistischen Note, die Untersuchenden haben keine Hoffnung auf eine Beseitigung der Arbeits-

³ Technological Trends and National Policy, S. 87.

losigkeit, es sei denn, daß die Akkumulation progressiv vorwärts geht. Diese Erkenntnis der Roosevelt-Regierung kommt nach ihren, von Klein so gerühmten Erfolgen in der Beseitigung der Arbeitslosigkeit (446) und sicher nicht von der Lektüre des »Kapitals«, sondern von der Betrachtung der Tatsachen.

Die jetzige Konjunktur war weder in Amerika noch im Weltmaßstabe trotz der Rüstung (die selbst in der Nazi-Auffassung »in die Aufstiegskurve eine hochpolitische Note hineingetragen hat, die für den weiteren Verlauf einen schwer abzuschätzenden Unsicherheitsfaktor mit sich bringt«⁴, imstande, das Arbeitslosenmaß auf das Niveau von 1929 herabzuschrauben noch die Lohnhöhen von 1929 zurückzubringen. Die Akkumulation, wo sie stattfand, war zu gering, um eine andere Situation herbeizuführen.

Interessant ist nun auch, wie Klein seine Theorie von den Vorteilen einer »freien« gegenüber den »erstarrten« Wirtschaften mit der Tatsache vereinbaren will, daß gerade in den staatlich kontrollierten, »die natürlichen Entwicklungskräfte der Wirtschaft hemmenden« Staaten die Arbeitslosigkeit am besten verdeckt und abgeschafft werden konnte, mit Ausnahme der von der Rüstung lebenden skandinavischen Länder. Wo der Staat mit seinen Unnatürlichkeiten eingriff, war der Abbau der Arbeitslosigkeit am größten; und gerade die »unnatürlichen« Seiten in den »demokratischen« Ländern brachten die schönen Resultate, die Klein den »natürlichen Entwicklungskräften« zumißt. Oder sind etwa die N. R. A.-Politik Roosevelts, die die Monopole förderte, oder die Rüstung, die zuletzt doch von der Gesamtgesellschaft zu bezahlen ist, Ausdruck der »natürlichen« kapitalistischen Kräfte?

Die Kritik Kleins wirft meine Ausführungen mit den Gedanken anderer Marxisten zusammen, die in den Nachkriegsjahren die Ausweglosigkeit des Kapitalismus zu sehen glaubten. Was ich jedoch in meiner Arbeit aussprach, war nur der eine Gedanke, daß ohne weitere progressive Akkumulation eine Zukunft ohne permanente Riesenarbeitslosigkeit nicht denkbar ist. Das hat mit einer »Fehlspekulation vom Ende des Kapitalismus (443)« nichts zu tun, sondern erfordert höchstens eine neue Arbeit, die die Möglichkeit oder Unmöglichkeit weiterer progressiver Akkumulation untersucht. Besteht diese Möglichkeit weiter, dann wird auch die Arbeitslosigkeit wieder vorübergehend in den Hintergrund gedrängt werden. Die Untersuchung dieser Frage lag nicht im Rahmen meiner Arbeit in der »S. W.«

Habe ich mich mit dieser von Klein angegriffenen Einstellung in meinem Artikel auch nicht beschäftigt, so ist für mich doch klar, daß eine progressive Akkumulation nicht von der Konsumtionsseite aus herbeigeführt werden kann, sondern daß eine *allgemeine* Ausdehnung der Produktion dafür notwendig ist. Ist es auch ein schöner und »einleuchtender« Gedanke, durch die »Erhöhung der Massenkaufkraft«

⁴ Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung im ersten Halbjahr 1937. Reich — Kredit — Gesellschaft, S. 13.

der Krisensituation zu entrinnen, so ist doch diesem Gedanken entsprechend noch niemals verfahren worden. Und trotzdem hat das Kapital schon viele Krisen überwunden. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb das Kapital sich in dieser Hinsicht geändert haben soll und durch eine »Beschneidung der Profite« (443) einer Krise, die sich im Profitmangel ausdrückt, zu entrinnen sucht. Ich halte es für ausgeschlossen, daß das Kapital sein Problem sozialistisch lösen kann. Wenn die Arbeiterschaft, wozu sie ja letzten Endes gezwungen wird und was sie auch ungezwungen erstreben sollte, ihre Lebenslage durch Lohnkämpfe verbessert und durch Kampf für Arbeitszeitverkürzung die Beschäftigtenzahl vermehrt, dann vermindert sie tatsächlich die Akkumulation, d. h. sie erzeugt oder erhält einen Krisenzustand, da im Kapitalismus die Größe der Prosperität vom Tempo und Ausmaß der Kapitalakkumulation abhängt. Gerade weil das so ist, deshalb sollten die Sozialisten für die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter kämpfen, nicht um einen harmonischen, sondern um einen krisenzerrissenen Kapitalismus zu fördern. Und weil das Kapital nicht mehr imstande ist, den Lebensstandard der Arbeiter zu heben und gleichzeitig zu akkumulieren, deshalb haben sich ja die Klassenkämpfe so verschärft, daß sogar der kapitalistisch-gewerkschaftliche Lohnkampf durch den Faschismus unterdrückt wird. Das Kapital lebt nun einmal von nichts anderem als der Mehrarbeit der Proleten. Je weniger Mehrarbeit das Kapital erhält, desto schwieriger wird dessen Lage. Ist diese Lage heute schon Krisenzustand, wie muß sich diese Krise erst vertiefen, wenn dem Kapital noch mehr Profit entzogen wird.

Klein gibt eine Reihe von Beispielen, die beweisen sollen, daß es durchaus möglich ist, unter den heutigen Zuständen die Massenkauflkraft zu erhöhen und damit die Krise zu überwinden. Er schreibt:

»Das Realeinkommen der englischen Arbeiterschaft erfuhr — bis 1933 eine fast durchgängige Steigerung (444)«, und Klein folgert daraus, daß . . . »die englische Ueberwindung der Krise von der Konsumtionsseite ausging«.

Eine der vielen Krisenerscheinungen, auf die Marx schon hinwies, ist, daß die Kaufkraft der Beschäftigten steigt, da durch die Verschärfung der kapitalistischen Konkurrenz in der Krise die Preise schneller fallen, als die Löhne abgebaut werden können. Mehr hat auch Klein nicht gesagt. Aber die neue Konjunktur muß sich auf einem in der Krise zustande gekommenen, neuen Preisniveau entfalten, wie auch die Produktivität der Arbeit in der Krise noch weiter gefördert wird. Auf diesem neuen Preis- und Produktivitätsniveau vollzieht sich denn der Aufschwung, der wohl mehr Arbeiter beschäftigt, aber deren Einkommen vermindert, da nun die Preise schneller steigen als die Löhne. Vom gesamtgesellschaftlichen Produkt erhalten die Arbeiter weniger, als sie zuvor erhielten. Jede Konjunktur, auch die, auf welche Klein verweist, straft seiner Behauptung, daß sie von der Erhöhung des Massenkonsums ausginge, Lügen. Nach Daten des Mi-

nisters of Labour and des Board's of Trade »ergibt sich, daß der Wochenlohn der englischen Arbeiter Mitte 1937 um 2,6 Prozent weniger kaufte als in 1934 und um 3,9 Prozent weniger als vor einem Jahr«⁷. Der Lebenshaltungsindex beruht dazu noch auf dem überholten Verbrauchsstandard von 1904; entspräche er den heutigen Verhältnissen, würde die Lohnverminderung auf dem Wege der Verteuerung noch krasser zum Vorschein kommen. Wie überall, wurde auch in England die Krise durch verschärfte Ausbeutung und verminderten Anteil der Arbeiter an der Gesamtproduktion »überwunden«, ohne daß dies ausreichte, trotz den enormen Rüstungen die Akkumulation progressiv weiterzutreiben, was erst eine Profitvermehrung erlauben würde, die auch eine Verbesserung oder Erhaltung des proletarischen Lebensstandards erlaubte. Es kann Klein nicht gelingen, empirisch nachzuweisen, daß Krisen durch Hebung des Massenkonsums überwunden wurden, hier muß er sich auf Redensarten beschränken. Die »S. W.« selbst hat vor kurzer Zeit Daten über Deutschland gebracht, die meine, nicht Kleins Ansicht bestätigten. Die heutigen Zustände in Frankreich und USA., nach dem Rausch des »New Deal«-Schwindels in beiden Ländern, zeigen mit aller Deutlichkeit, daß kein Mensch daran denkt, die Krise auf dem Wege der Profitbescheidung zu lösen.

Das Kapital kann das Arbeitslosenproblem nur ökonomisch lösen, d. h. durch progressive Akkumulation. Daß es zu anderen Lösungen greift und greifen muß, da ersteres ausgeschlossen, ist selbstverständlich. Aber andere »Lösungen« sind nicht mit dem Wachstum, sondern der weiteren Verminderung der Profitabilität des Kapitals verbunden und ein Ausdruck der allgemeinen kapitalistischen Stagnation. Unprofitable öffentliche Arbeiten, Krieg und Rüstungen müssen zuletzt von den Arbeitern bezahlt werden, verschlechtern also deren Lebenslage. Durch Reorganisationen des ganzen gesellschaftlichen Mechanismus wird die Verelendung auf immer breitere Schichten ausgedehnt. Daß dieser Prozeß absolute Grenzen hat, ist leicht ersichtlich.

Abschließend soll noch gesagt werden, daß die Marxkritiker nun doch endlich damit aufhören sollen, ihre eigenen Mißverständnisse als Marxismus auszugeben. Es geht einfach nicht, zu behaupten, daß die Marxisten an »eine Allmacht der Oekonomie über alles andere Geschehen« glauben, wenn der Marxismus tatsächlich nichts anderes getan hat, als zu zeigen, daß diese »Allmacht der Oekonomie« oder der »Fetischcharakter der Ware« gerade das Resultat des Kapitalismus ist. Für den Marxismus steht am Grunde seiner Forschung der Mensch, der durch die Beseitigung der Klassenherrschaft dieser Illusion von der »Allmacht der Oekonomie« ein Ende macht. Das Klassenverhältnis, nicht die »Allmacht der Oekonomie«, bildet den Ausgangspunkt der marxistischen Auffassung. Das Klassenverhältnis unter der kapitalistischen Oekonomie bedingt, daß die Gesellschaft nur vorwärts gehen kann durch die Akkumulation des Kapitals. Diese jedoch be-

⁷ Zitiert in der »Frankfurter Zeitung«, 3. X. 37.

dingt stets mehr Mehrarbeit, und da, wie alles andere, auch die Ausbeutung natürliche und gesellschaftliche Grenzen hat, muß auch die Akkumulation und damit die kapitalistische Gesellschaft ihr Ende finden. Die Erforschung der aktuellen Verhältnisse gibt Antwort auf die Frage, ob die Grenzen des Kapitals nah oder fern sind. Je mehr Einsicht man in die realen Verhältnisse hat, desto korrekter können die Voraussagungen sein. Marxsche Voraussagungen sind an die Untersuchung der konkreten Situation gebunden, die Marxsche Theorie erlaubt bessere Einsicht in die kapitalistischen Bewegungsgesetze. Die theoretische Erfassung der *Wirklichkeit* ist immer zugleich die Erfassung eines Teils der Zukunft. Denjenigen allerdings, für die die Gegenwart, weil noch unerschlossen, Zukunft ist, muß die Voraussage als Wahrsagerei erscheinen. Aber dies selbst bestätigt nur den Wert der Voraussage.

NEUE BÜCHER

Max Herb: **Südosteuropa, Form und Forderung**. Editions Nouvelles Internationales, Paris, 1938, 144 Seiten.

Diese kleine Schrift gehört zu den besseren Arbeiten innerhalb der in der letzten Zeit reichlicher fließenden Literatur über Südosteuropa. Ihre Grundthese ist, daß der räumlichen Einheit Südosteuropas, des Landes von den Sudeten und den Karpathen bis zum Adriatischen und dem Schwarzen Meer, die politische Einheit folgen müsse. Man begreift das Bedürfnis, eine Einheit zu schaffen, die dem Druck des Dritten Reichs und des faschistischen Italien entgegengestellt werden könne. Aber leider gibt es nur wenige Tatsachen, auf die sich die Konstruktion des Autors stützen könnte: Südosteuropa, wie es Max Herb versteht, bildet keine kulturelle Einheit und wird nicht einmal von einer gemeinsamen Freiheitsidee zusammengehalten. Innerlich uneins, von Despotien beherrscht, auf sehr verschiedenen sozialen Entwicklungsstufen stehend, sind die Länder Südosteuropas nicht imstande, die gemeinsame Idee zu finden, die sie zum gemeinsamen Kampf gegen die sie alle bedrohende »Achse Rom-Berlin« zusammenschließen könnte. Noch schlimmer steht es um die wirtschaftliche Einheit, die vom Autor in gar zu optimistischer Weise beurteilt wird. Die alte Wirt-

schaftseinheit der Donaumonarchie — um die es im Grunde, wie Mitranjy gezeigt hat, auch etwas zweifelhaft bestellt war — ist durch zwanzig Jahre Entwicklung zur Autarkie zerstört, die Kleine Wirtschaftsentente ist nicht gerade weit gediehen, Deutschland bleibt ein schwer entbehrlicher Partner des Wirtschaftsaustausches im ganzen Südosten. Keine Hilfskonstruktion kann über die Aufgabe, Deutschland wieder der internationalen Zusammenarbeit zurückzuerobern, hinwegtäuschen. Auf die Notwendigkeit, Deutschland in jede Mitteleuropakonstruktion einzubeziehen, weist Herb selbst eindringlich hin.

Sonderbarerweise wird Oesterreich in dieser Arbeit, obwohl es doch eine Schlüsselposition darstellt, mehr als stiefmütterlich behandelt und auch die Darstellung der tschechoslowakischen Verhältnisse läßt viel zu wünschen übrig. In der Habsburgerfrage ist Herb, der Franzel verschiedentlich zitiert, offenbar nicht ganz klar. Für Ungarn sieht er sie mit Recht als Kriegsgefahr an, für Oesterreich ist er zu einer kompromißbereiteren Haltung zu haben, obwohl eine isolierte Restauration doch kaum denkbar gewesen wäre. Den Tatsachen nicht völlig entsprechend ist die Darstellung der bulgarischen Entwicklung, in der der anti-dynastische